

HERAUSGEBER: BÜRO WILHELM

Aktuelle

Architektur

BEISPIELE AKTUELLER BAUKULTUR

der

Oberpfalz

Band III

büro
wilhelm
verlag



INHALT

5	Vorwort Nicolette Baumeister
6–9	Haus am Habsberg – Zentrum für Regionalentwicklung und Umwelt
12–13	Architekturbüros
14–109	Ausgewählte Projekte Architektur in der Oberpfalz
112–115	Dialekt und Umgangsform Was braucht – und bietet – eine Region wie die Oberpfalz an „Baukultur“? Robert Kaltenbrunner
116	Regionale Initiativen in der Oberpfalz
116	Baustelle Betreten!
117	BDA Regionalpreis Niederbayern-Oberpfalz Auszeichnung qualitätsvoller Architektur Architektur und Baukultur in Neumarkt i.d.OPf Vortragsreihe „Architektur und Baukultur“
118	Treffpunkt Architektur Niederbayern/Oberpfalz ArchitektOurbus
119	Architekturzirkel Schwandorf e.V. Hausfluss e.V. – Neustadt/WN
120–121	University of Applied Sciences – Fakultät Architektur
124–136	Architektenverzeichnis
137	Fotograf, Herausgeber
140	Sponsoren
141	Impressum

Vorwort

Aktuelle Architektur in der Oberpfalz

Wie lernt man die Architektur einer Region am besten kennen? Ganz klar: Indem man mit überzeugten Oberpfälzern – in diesem Fall den Herausgebern dieses Buches Wilhelm Koch, Manfred Wilhelm und Gerhard Schmidt – auf Erkundungsreise geht und dabei Land und Leute, Gebräuche und Eigenheiten und quasi nebenbei auch das Gebaute kennenlernt. Deren Initiativen zur Förderung der Baukultur in der Oberpfalz sind vielfältig und von typischer Oberpfälzer Hartnäckigkeit geprägt: Bereits 2000 stellten sie die erste Ausgabe von „Aktuelle Architektur in der Oberpfalz“ mit dem inzwischen legendären Satz: „Vorher war nichts, jetzt ist ein bissl was“ der Öffentlichkeit vor. Aus dem „Bissl“ wurden zahlreiche, weit über die regionalen Grenzen anerkannte Bauten wie das Centrum Bavaria Bohemia (Brückner und Brückner Architekten, Tirschenreuth) oder das Innovationszentrum Greißelbach (Bögl und Gierer Architekten, München) – um nur einige der herausragenden Bauten, die natürlich auch in diesem Band vorgestellt werden, zu nennen.

So viel Engagement steckt an, und auch unsere Zusammenarbeit hat zu ganz realen Ergebnissen geführt: Ein Film für das Bayerische Fernsehen mit dem Titel „Aufbruch Ost – neue Architektur in der Oberpfalz“ eine Architekturexkursion für zehn Berliner und zehn Münchner Architekten, sozusagen als Beitrag zur Völkerverständigung. Und in der wachsenden Reihe der Baukulturführer, die bisher mehr als 60 Bände umfasst, sind immerhin 12 Projekte aus der Oberpfalz dokumentiert, ein paritätisch überzeugender Anteil! Alles deutet also darauf hin, dass die Region auch in Sachen zeitgenössischer Architektur etwas zu bieten hat! Längst ist die Oberpfalz kein weißer Fleck mehr auf der Landkarte, wenn es um gute zeitgenössische Architektur und deren Urheber geht.

Davon sind auch die namhaften Juroren überzeugt, die Ihr qualifiziertes, fachliches Votum für die nun hier publizierten Projekte abgegeben haben: Nicola Borgmann, Sabine Reeh und Wolfgang Jean Stock. Wolfgang Jean Stock, Historiker und Sozialwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Architekturgeschichte, ist seit 2006 Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst und Leiter ihrer Galerie in München. Daneben ist er einer der renommiertesten Architekturkritiker, u.a. für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und „Süddeutsche Zeitung“. Sabine Reeh, Leiterin der Redaktion Kulturberichte und Kulturpolitik beim Bayerischen Fernsehen, hat es geschafft, mit der Filmreihe „Traumhäuser – Bauherren verwirklichen ihr perfektes Haus“ die sonst eher dürftigen Quoten für Architektursendungen gewaltig nach oben schnellen zu lassen. Dieses Engagement wurde unter anderem mit dem Bayerischen Architekturpreis 2009 ausgezeichnet, der 2011 dann an Nicola Borgmann für „die Entwicklung der Architekturgalerie München zu einem der wichtigsten Ausstellungsorte Deutschlands für Gegenwartsarchitektur, Städtebau und verwandte Themenfelder“ ging. Qualifizierter also hätte die Jury nicht sein können und auch an dieser Stelle gebührt ihr herzlicher Dank!

Welche Kriterien legt eine so erfahrene und qualifizierte Jury also an, wenn es darum geht, aus einer Vielzahl eingereicherter Bauten die besten auszuwählen? Ganz allgemein: „Maßstab bei der Beurteilung war die angemessene Lösung einer Aufgabe in Bezug auf Funktionalität, architektonische Gestalt, Materialien und soziales Wohlbefinden.“ So Juror Wolfgang Jean Stock. Und das Besondere?

„Die gesichteten Projekte zeichnete der Anspruch aus, auf den konkreten Ort sensibel zu antworten oder die vorhandene Baub substanz mit neuer Architektur phantasievoll zu verbinden.“ Beispielhaft in diesem Sinne? Sicher das Zentrum für Regionalentwicklung und Umwelt (Berschneider Architekten, Neumarkt i.d. Oberpfalz), das auch deshalb einen herausgehobenen Platz am Beginn des Buches hat. Der in exponierter Lage am Fuße des Wallfahrtsortes Habsberg gelegene Neubau zeigt beispielhaft, dass zeitgenössische Architektur kein Fremdkörper in der Landschaft, sondern vielmehr Wegbereiter einer regionalen Baukultur sein kann.

Falls Sie also nicht die Möglichkeit haben, sich ein paar architekturbegeisterte Oberpfälzer als Reisebegleiter auszuwählen, dann – aber nicht nur dann – ist die Lektüre dieses Buches eine gute Empfehlung! Vielleicht sind Sie als zukünftiger Bauherr insbesondere an Inspirationen für Ein- und Zweifamilienhäuser interessiert! Oder planen Sie eine Reise zu Museen und authentischen Stätten der Kultur? Wolfgang Jean Stock ist überzeugt: „Die Architekturregion Oberpfalz nimmt als ländlich und kleinstädtisch geprägter Raum in Deutschland eine baukulturell führende Rolle ein. Ihre besten Vertreter sind Visionäre mit Bodenhaftung. Sie sind professionelle Dienstleister und zugleich engagierte Kulturträger.“

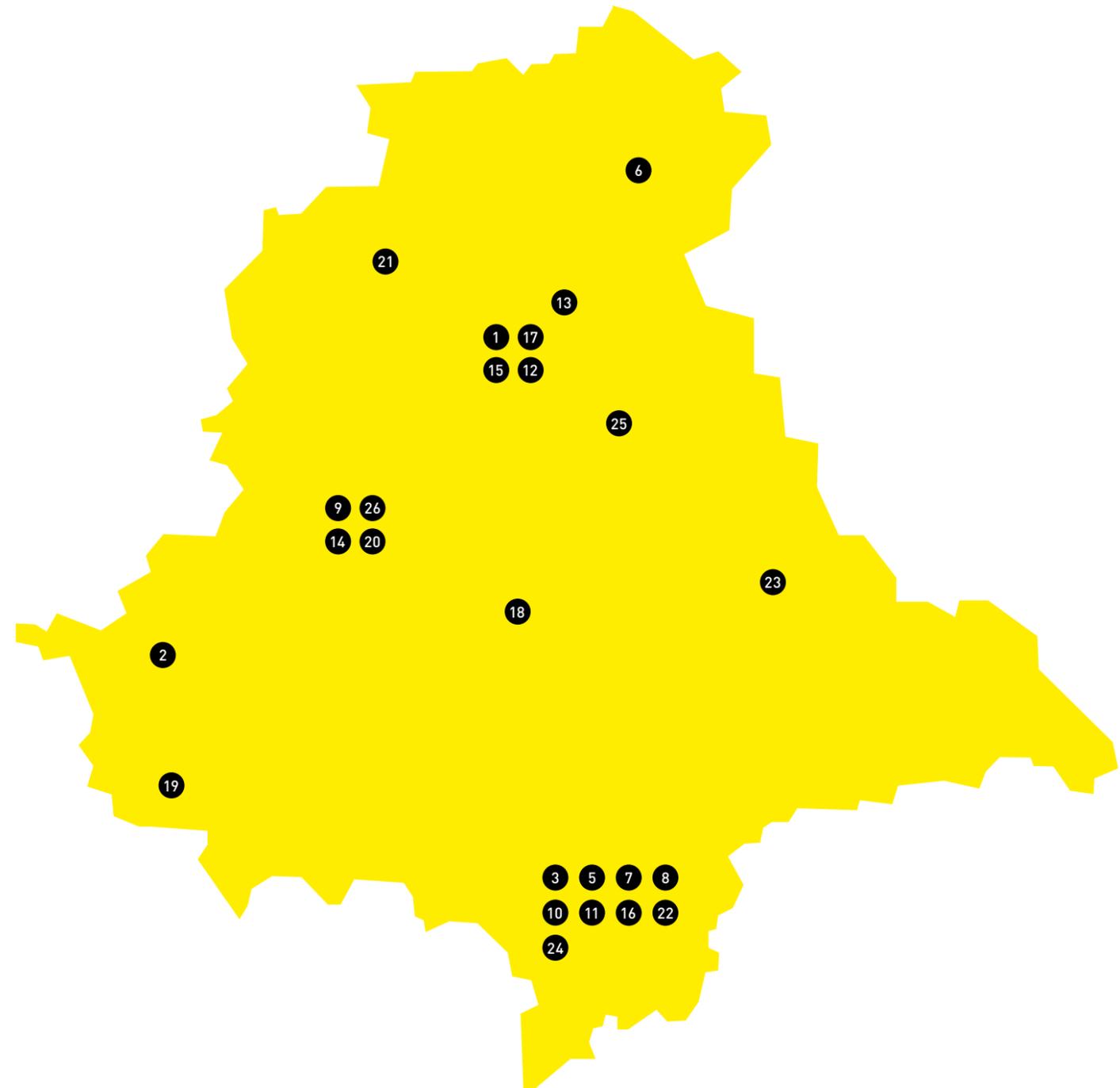
Gehen Sie also auf Erkundungsreise – vielfältige Entdeckungen und Erkenntnisse sind Ihnen sicher! Und darüber vielleicht auch noch die eine oder andere inspirierende Begegnung mit den engagierten Planern, glücklichen Nutzern oder zufriedenen Bauherren.

Büro Baumeister
Nicolette Baumeister



Architekturbüros

- 1 **Karlheinz Beer Büro für Architektur und Stadtplanung, Weiden/München**
 - Rekonstruktion eines historischen Stadthauses, Mitterteich
- 2 **Berschneider + Berschneider Architekten BDA + Innenarchitekten BDIA, Pilsach**
 - Haus am Habsberg – Zentrum für Regionalentwicklung und Umwelt
 - Museum für Historische Maybachfahrzeuge, Neumarkt i.d.OPf.
 - Anbau und Erweiterung Bürogebäude Berschneider + Berschneider, Pilsach
 - Erweiterung und Umbau Wohnhaus S., Regensburg
- 3 **Blasch Architekten, Regensburg**
 - VKKK-Elternhaus am Kinder-Universitätsklinikum-Ostbayern (KUNO), Regensburg
 - Bürgerhaus Humboldtstraße, Regensburg
- 4 **Bögl Gierer Architekten GmbH, München**
 - Innovationszentrum am Alten Bahnhof, Greisselbach
 - Verwaltungsgebäude der Max Bögl Stahl- und Anlagenbau, Greisselbach
- 5 **Architekturbüro W. Brandl, Regensburg**
 - Neugestaltung Wohnhaus G., Regensburg
- 6 **Brückner & Brückner Architekten, Tirschenreuth/Würzburg**
 - Bayerisch-Böhmisches Kulturzentrum Schönsee (CeBB)
 - Hörsaalgebäude der Hochschule für angewandte Wissenschaft Amberg / Weiden – HAW, Standort Weiden
 - IGZ Softwarescheune, Falkenberg
 - Pfarrkirche St. Peter, Wenzelbach
- 7 **COOPIA Architekten | Vockerodt · Halilovic · Riszdorfer GbR, Regensburg**
 - Schulsporthalle Mädchen-Realschule Waldsassen
- 8 **Dömges Architekten AG, Regensburg**
 - Aubachhof, Regensburg/Unterisling
 - Parkhaus Dachauplatz, Regensburg
- 9 **em . Architekten Johann Ernst . Urban Meiller Architekten GmbH, Amberg**
 - Umbau und Erweiterung Pfarrheim St. Ägidius, Vilseck
 - Revitalisierung der Burg Dagestein, BA II Zehentkasten
- 10 **fabi architekten bda, Regensburg**
 - Wohnhaus mit Atelier und Musikstudio, Zeiler
 - „Haus der Zukunft“, Regensburg
 - Sanierung einer Stadtvilla, Regensburg
- 11 **Wamsler Rohloff Wirzmüller FreiRaumArchitekten Stadtplaner, Regensburg**
 - Freianlagen Finanzamt Regensburg
- 12 **2G Architekten, Weiden**
 - Sanierung und Neubau von drei Altstadthäusern, Weiden
- 13 **Markus Götz | Architektur und Stadtkonzept, Neustadt a.d. Waldnaab/Theisseil**
 - Umbau eines Einfamilienhauses zu einem Mehrgenerationenhaus, Roschau
- 14 **H+F Architekten GmbH, Amberg**
 - Schilderfabrik Moedel, Amberg
- 15 **Juretzka Architekten, Weiden**
 - Mensapavillon des Augustinus-Gymnasiums, Weiden
 - Service-Center der Sparkasse Oberpfalz Nord, Weiden
- 16 **Christian Kirchberger Architekt, Regensburg**
 - Haus auf der Lerchenhaube, Wörth a. d. Donau
 - Druckerei Wüst, Neutraubling
- 17 **Hans Kneidl Architekten + Stadtplaner, Weiden**
 - Kulturscheune + Schnapsbrennerei, Freihung
 - Haus Reim-Daniel, Schönreuth
- 18 **Knipl, Pracht + Partner, Architekten und Ingenieure, Schwandorf**
 - Doppelhaus G. + R., Nabburg
 - Haus Z., Schwandorf
- 19 **Architekturbüro Kühnlein, Berching**
 - Aussegnungshalle Friedhof Deining
 - Sanierung Schreiberhaus, Neumarkt
 - Sanierung und Erweiterung der Utmühle, Beilngries
- 20 **Lanzinger Architekten, Amberg**
 - Stadtmuseum Amberg
- 21 **plaf architecture, Thiersheim**
 - Wiederherstellung Rest-Garten in Konnersreuth
- 22 **quadrat45°, Regensburg/Roding**
 - Um- und Anbau Haus B., Regensburg
 - Umbau eines Reihenmittelhauses, Regensburg
 - Umbau und Erweiterung eines Bungalows, Roding
- 23 **Schnabel Architekten GmbH, Bad Kötzing**
 - Wohnhaus Mayer, Haderstadt
- 24 **Schretzenmayr-Architekten, Regensburg**
 - Arztpraxis, Kallmünz
- 25 **ARCH 01 - Architekturbüro Volker Schwab, Vohenstrauß**
 - Anbau H., Weiden
 - Haus W., Weiden
- 26 **Roland Wochnick | Architekt BDA, Amberg**
 - Neubau Pfarr- und Jugendheim, Hohenkemnath



WOHNHAUS MIT ATELIER UND MUSIKSTUDIO, ZEILER

Fabi Architekten BDA, Regensburg

Das Grundstück liegt an einem Osthang im Kalk-Karstgebiet Nittendorf. Die karge Vegetation ist vor allem Lebensraum heimischer Echsen. Auch die Farbigkeit der Sommer- und Herbstvegetation variiert nur wenig in verschiedenen Erdtönen. Aus diesen Gegebenheiten kristallisierte sich früh ein architektonisch ungewöhnlicher Ansatz heraus: ein eingeschossiger Gebäudekomplex, der sich wie ein Reptil als dreidimensionaler Mäander den Hang hinabwindet.

Eingang und Gästebereich des multifunktionalen Gebäudes liegen auf dem höheren Grundstücksniveau. Die Individualräume für Schlafen und Bad orientieren sich zum Hang. Der Bereich zum Wohnen, Kochen und Essen schiebt sich über die Hangkante und bietet einen Ausblick zum gegenüber liegenden „Alpinen Steig“. Auf der tieferen Grundstücksebene befinden sich ein Künstleratelier und Musikstudio.

Die Detaillierung orientiert sich im Innenraum an der Einfachheit traditioneller skandinavischer Architektur. In Zusammenarbeit mit der Bauherrin, einer Künstlerin, entstanden im Innenbereich Glas-Raumtrennstrukturen. Außen changiert die Farbigkeit der Fassadenplatten von braungrau zu olivgrau, ähnlich einer Reptilienhaut. Die Holzrahmenkonstruktion ist als Kfw-40 Standard als hoch gedämmter Flachdachbaukörper ausgebildet. Die Flachdächer sind extensiv begrünt.

Durch die Gebäudeform ergeben sich unterschiedliche Qualitäten an Freiräumen: ein eher introvertierter Innenhof, ein Sonnenplateau, geschützte Wiesen an einer bestehenden Heckenzeile und ein völlig unangetasteter Bereich mit schützenswerter Steinvegetation.

Wohnfläche gesamt 250 m²

Ort Nittendorf - Zeiler

Bauherr Familie Barinsky

Fertigstellung 2007

Fotos Herbert Stolz, Regensburg



„HAUS DER ZUKUNFT“, REGENSBURG

Fabi Architekten BDA, Regensburg

Ein perfektes Wohnklima, hoher Komfort, keine Gebäude-Betriebskosten und anspruchsvolle Architektur sind der Mehrwert für die Bewohner des „Haus der Zukunft“ in Regensburg. Das im Auftrag der Firma Sonnenkraft GmbH entwickelte „SolarAktivHaus“ soll Standards für das Jahr 2020 setzen. Neben dem bisher bekannten Haustyp des Passivhauses weist das neue Gebäudekonzept, das nicht nur auf Energieeinsparung, sondern vor allem auf solarer Energiegewinnung basiert, den Weg in die Zukunft.

Für das Modellprojekt galt es, die unterschiedlichen Anforderungen in Bezug auf Nutzungsflexibilität, Integration von Gebäudetechnik und Energieeffizienz zu einem harmonischen Ganzen zu vereinen. In enger Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Architektur der Hochschule Regensburg und dem Fraunhofer Institut ISE aus Freiburg wurden verschiedene Gebäudeentwürfe energetisch und architektonisch untersucht. Die generierte Gebäudeform – einem Kristall ähnlich – folgt dem Lauf der Sonne und ermöglicht auch auf nicht optimal ausgerichteten Grundstücken die optimale aktive Nutzung der Sonnenenergie. Die Neigungswinkel der Wand- und Dachflächen werden der jeweiligen Ausrichtung und Nutzungsart (Solarthermie bzw. Fotovoltaik) ideal angepasst. Der Baukörper ist als hochgedämmter und vorgefertigter Holzrahmenbau konstruiert.

Die offenen Hauptaufenthaltsräume Wohnen-Kochen-Essen im Erdgeschoss sind nach Süden komplett verglast und über großflächige Schiebetüren mit dem Außenbereich schwellenfrei verbunden. In den Räumen des Obergeschosses lässt sich die polygonal-kristalline Gebäudeform innenräumlich erleben. Das Thema des Kristalls unterstützend, werden Dach und Wand mit gleicher Materialität belegt: Solarthermie-, Fotovoltaikflächen und anthrazitfarbene, geklebte zementgebundene Fasertafeln wechseln sich kantenscharf ab. Das gesamte Gebäude ist barrierefrei erschlossen.

Wohnfläche gesamt (EG, DG) 175 m²

Nutzfläche gesamt(UG) 85 m²

Ort Regensburg

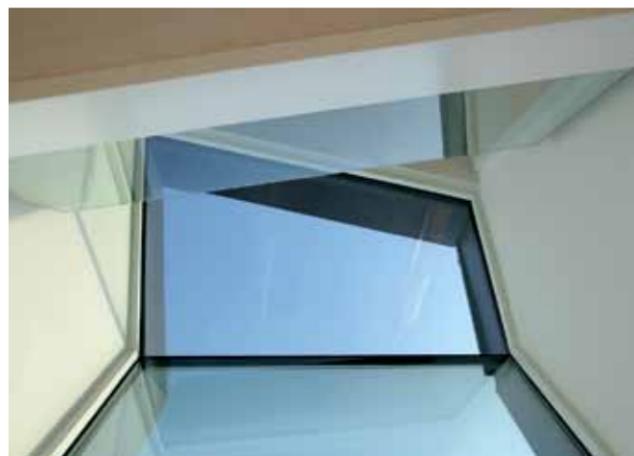
Bauherr Sonnenkraft Deutschland GmbH

Adresse Rennweg 59, 93049 Regensburg

Fertigstellung 2009

Auszeichnung Umweltpreis 2010 der Stadt Regensburg

Fotos Herbert Stolz, Regensburg



SANIERUNG EINER STADTVILLA, REGENSBURG

Fabi Architekten BDA, Regensburg

Das über 100 Jahre alte herrschaftliche Anwesen liegt in einem denkmalgeschützten Ensemble aus der Gründerzeit außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns von Regensburg.

Die Wohnungen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss des Gebäudes wurden zu einer großzügigen Wohneinheit für eine fünfköpfige Familie zeitgemäß umgestaltet. Dabei wurde die prägende historische Bausubstanz weitgehend erhalten. Treppen, Heizkörper und Wohnungseingangstüren wurden den neuen Wohnbedürfnissen angepasst. Alle nach der Entstehungszeit eingebauten Elemente wurden entfernt und durch formal reduzierte neue Bauteile ersetzt: die Türen als rahmenlose, raumhohe Elemente, der Boden in den Wohnräumen und Bädern durchgängig als Epoxidharz beschichteter, fugenloser Sichtestrich. Alle Einbauten in den Bädern und in der Küche sind aus weißem Corian gestaltet. Die Farbgebung wurde konsequent auf die Grundtöne Weiß und dunkles Graphitgrau reduziert und nur ein warmer Eichenholztönen als Ergänzung gewählt.

Der Grundriss wurde weitgehend offen gestaltet, beide Ebenen sind durch einen großzügigen Luftraum über dem zentralen Essbereich verbunden. Eine neue Eichenholz-Treppe verbindet das offene Erdgeschoss mit den Individualräumen der Kinder und Gäste.

Eine Besonderheit ist die zweigeschossige großflächige Verglasung in der Westfassade, über die der Luftraum belichtet wird. Mit sehr schmalen Fassadenprofilen, fassadenbündig konstruiert, ist sie eindeutig zeitgenössisch. Mit einem Format von 3,10 x 5,00 Metern ist es die wohl größte moderne Isolierscheibenverglasung in einem historischen Gebäude in Regensburg.

Das Projekt zeigt exemplarisch, wie sich historische Gebäude neuzeitlichen Wohnbedürfnissen anpassen können, ohne dabei an historisch wertvoller Substanz zu verlieren. Durch architektonisch klare Fügungen wird Alt und Neu über die Zeiten hinweg verbunden.

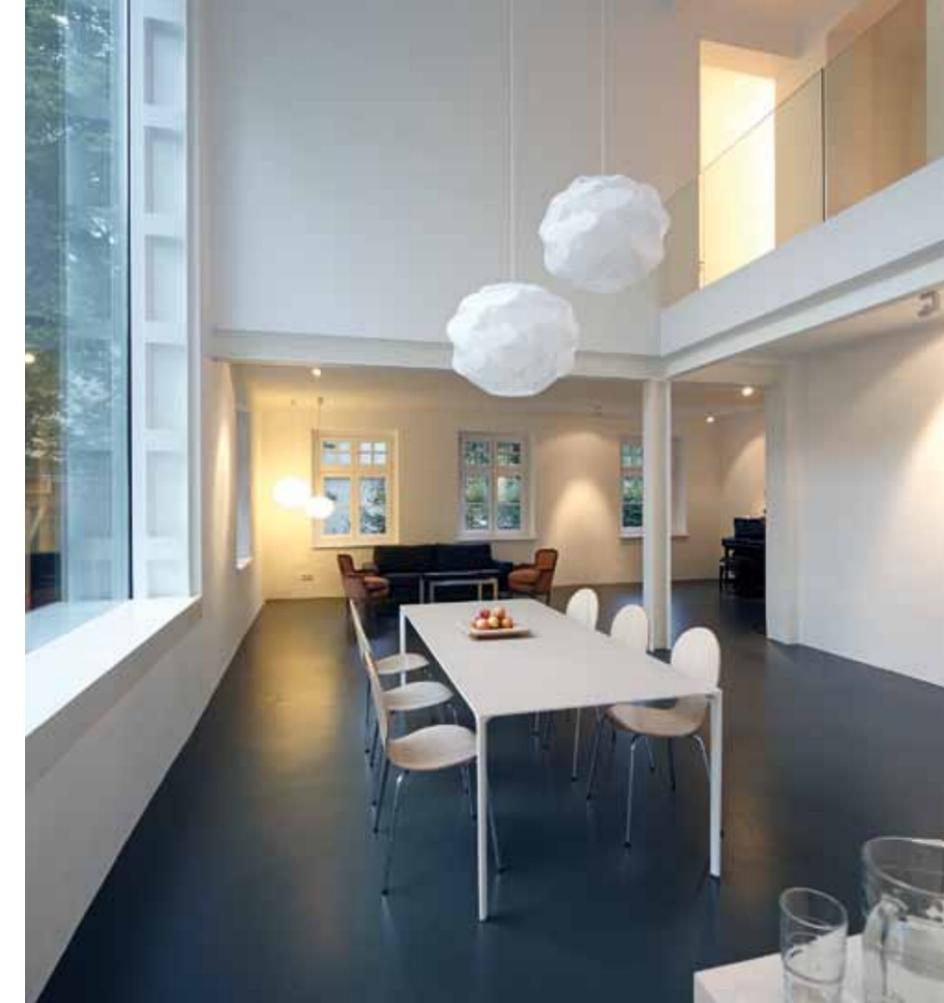
Wohnfläche Wohneinheit 1 280 m²

Wohnfläche Wohneinheit 2 & 3 125 m²

Ort Sedanstr. 10a, 93053 Regensburg

Fertigstellung 2010

Fotos Herbert Stolz, Regensburg





Dialekt und Umgangsform **Was braucht – und bietet – eine Region wie die Oberpfalz an „Baukultur“?**

Von Robert Kaltenbrunner

„Er sah aus dem Fenster ins Zwielflicht des anbrechenden Tages. Hinter dem Küchenfenster begann eine Wiese, die noch unbebaut war, was in diesem Neubaugebiet aber nicht mehr lange so bleiben würde. Es schmerzte Kluftinger manchmal ein bisschen, wenn er in diese Siedlungen kam, die eigentlich nichts mehr mit seinem Heimatort zu tun hatten.“

Volker Klüpfel, Michael Kobr: Erntedank, 2006

„Es muss alles anders werden.“

Wim Wenders: Im Lauf der Zeit, 1976, Filmszene

Das Vertraute und Wiedererkennbare, das physisch Fassbare, an das Erinnerungen geknüpft werden und welches Gefühle auszulösen vermag: In unserem „kollektiven Gedächtnis“ sind sie, so der Philosoph Maurice Halbwachs, unverzichtbar. Deswegen komme auch dem materiellen Aspekt des Gebauten große Bedeutung zu, sei er doch für die affektive Bindung vieler Einwohner ausschlaggebend: Denn eine Mehrzahl der Bevölkerung würde „zweifelloso das Verschwinden einer bestimmten Straße, eines bestimmten Gebäudes, eines Hauses sehr viel stärker empfinden als die schwerwiegendsten nationalen, religiösen, politischen Ereignisse“.

Wenn unsere Umgebung als Lebenswelt begriffen und beeinflusst werden soll, dann braucht es so etwas wie „Baukultur“. Wobei der Begriff sowohl auf das örtliche Erfahrungswissen einer Gesellschaft als auch den gegenwärtigen Umgang mit der gebauten Umwelt abstellt. Die einzelnen Gebäude, ihr Produktionsprozess ebenso wie ihr Zusammenspiel sind Indikatoren für den Lebenswert eines Ortes. Er wird in dreifacher Weise wahrgenommen: funktional im alltäglichen Gebrauch (als Gebrauchswert), ökonomisch über die Nachfrage als Wohn- und Arbeitsort (als Tauschwert) und symbolisch über das Erscheinungsbild und die Atmosphäre des Ortes (als Inszenierungswert).

Freilich offenbart der Terminus Baukultur auch einen Januskopf. Einerseits entwickelt er eine kritische Kraft, wenn er Mangelerscheinungen und Qualitätsverluste aufzeigt, wenn es zu diskutieren und öffentlich zu machen gilt. Andererseits versackt er hoffnungslos im Reaktionären, Fundamentalistischen, wenn er das Bild der heilen, vermeintlich wieder erreichbaren Welt projiziert und vorgaukelt. Sonntagsredner sprechen von Baukultur, meinen aber Verkaufskultur und vergessen geflissentlich, ihre Zuhörer darauf hinzuweisen. Und selbst die Architekten gehen augenscheinlich von einem recht reduzierten Begriff aus. Wenn sie von Baukultur reden, dann werden rund 90% unserer Alltagswirklichkeit ausgeblendet. Die Geringschätzung, mit der etwa die Gewerbegebiete bedacht werden, erinnert bisweilen an die Abneigung gegenüber den Mietskasernenvierteln in den 20er Jahren. Die grey belts bleiben baulich terra incognita - nach Kräften ignoriert, achselzuckend ertragen, hastig durchquert, so es sich nicht vermeiden lässt. Und

mit dem suburbanen Siedlungsbrei verhält es sich kaum anders. Baukultur hat mit der Befriedigung alltäglicher Lebensbedürfnisse zu tun. Und „gute Architektur“ ist dabei unbedingt zu begrüßen – solange sie eine Ziellinie markiert, um das allgemeine Niveau zu heben. Insofern darf sie nicht normativ sein. Doch nicht nur ein Le Corbusier hatte genau das im Sinn: „Die Kunst unserer Zeit ist am richtigen Platz, wenn sie sich an die Elite wendet.“ Wenn Baukultur aber nur die meinungsbildenden – und zahlungskräftigen – Eliten bedient, geht sie fehl. Im Umkehrschluss wäre also jener Anspruch wiederzubeleben, der in den 20er Jahren Konjunktur hatte: nämlich mit einer „besseren“ Architektur auf eine „bessere“ Gesellschaft hin zu arbeiten.

Doch was hat das nun mit der Oberpfalz zu tun? Auf Antrieb immerhin soviel, dass Baukultur auch eine Auseinandersetzung mit der Region ist, bzw. die Suche nach dem, was ihre Identität ausmacht.

Heimat und Regionalismus

Was beileibe kein banales Unterfangen ist. Fangen wir mit der Sprache an: Der oberpfälzische Dialekt hat sich aus dem überwiegend bäuerlichen Landleben entwickelt. Der Boden war karg und schwer zu bewirtschaften. Aus diesem Grund gilt der Einheimische als wortkarg und manchmal etwas derb, was sich auch in seiner Sprache niederschlägt. Immer wieder zitiert wird folgendes Bonmot: Wenn man einen Oberpfälzer darauf hinweist „Da vorne gibt es Freibier!“, dann wird seine Antwort lauten: „Wou, wou?“. Nicht zuletzt wegen dieser sprachlichen Eigenheit gilt der Oberpfälzer manchmal als rückständig und rustikal.

Verfügte man nun über ausreichend Selbstironie, so ließe sich damit gut umgehen – etwa indem man das Idiom in der Architektur spiegelt. Was beispielsweise mit der sogenannten Softwarescheune in Falkenberg überaus gelungen ist. Die renommierten Architekten Brückner & Brückner (Tirschenreuth) schufen ein breit gelagertes, auf den ersten Blick archaisch anmutendes und zugleich sehr selbstbewusst auftretendes Firmengebäude. Nicht zuletzt aufgrund der Hanglage und der rauen klimatischen Bedingungen lag die Verwendung von schützenden Granitplatten im Erdgeschoss nahe. Damit knüpften die Baumeister auf kongeniale Weise an lokale Traditionsbestände an, zumal Holzskelettkonstruktionen mit massivem Steinsockel eine seit Jahrhunderten bewährte Typologie für Scheunenbauten in der nördlichen Oberpfalz darstellt. Und nun boten Form und Materialität die Basis für eine eigenwillige architektonische Auseinandersetzung. Herausgekommen ist ein eindrucksvolles Exempel dafür, wie auf das graue Allerlei üblicher Industrie- und Gewerbebauten mit einer so zeitgemäßen wie ansprechenden Architektur regionaler Provenienz geantwortet werden kann.

Als „Provinz“ abgetan, hat die Oberpfalz unter dem raumgreifenden Gehabe von Großstädten wie München oder Nürnberg fraglos gelitten und versucht, dem Programm der Globalisierung viel kommunalen und chiliastischen Eigensinn entgegenzusetzen. Hier wird, mehr als andersorts, sichtbar, dass wir eingebettet sind in eine ganz bestimmte,

regional geprägte Kultur. Und die gibt uns die Raster vor, durch die wir die Welt sehen. Das ist so selbstverständlich, dass wir es leicht vergessen. Mag „Heimat“ auch zu den sentimental aufgeladenen Vokabeln gehören, hier darf man sie durchaus als Bekräftigung regionaler Besonderheit lesen. Ohnehin wäre anzuerkennen, dass Raum eine identitäre Kategorie beinhaltet: Raum verdichtet sich zu Orten, mithin zu Heimat. „Die soziale und sozialpsychologische Beziehung zu einem Ort“, so der Soziologe Detlev Ipsen, „ist nicht nur für viele Menschen von Bedeutung, sondern auch für die Entwicklung der Orte selbst. Die Verbindlichkeit, mit der sich Handlungen auf einen Raum beziehen, hängt von dem realen und symbolischen „Ortsbezug“ ab. Auf diese Weise entwickeln sich lokale Milieus, die ihrerseits die Entwicklung des Ortes bestimmen.“

Eine Antwort auf die Frage, was der Beitrag zeitgenössischer Architektur zur „Produktion menschlicher Heimat“ (Ernst Bloch) und zur Gestaltung unverwechselbarer Orte sein könnte, mag in einem reflektierten Regionalismus liegen. Grob vereinfacht gesagt steht dieser Begriff für eine „architektonische Sprache“, die die jeweiligen traditionellen Elemente zu abstrahieren und reduzieren sucht, sie aber doch wiedererkennbar belässt. Des Regionalismus meistzitiertes Beispiel dürfte die „Tessiner Schule“ um Mario Botta, Fabio Reinhart und Luigi Snozzi darstellen, die in den 1970er Jahren in der italienischen Schweiz „ortstypische“, aber dezidiert moderne Bauten schuf, welche Assoziationen zu dieser Berglandschaft bewusst auch in typologischer Hinsicht hervorrufen (wollen). Daran knüpfte man auch in Graubünden, in Vorarlberg sowie in Südtirol eine schulbildende Auseinandersetzung an, die offenbarte, dass Regionalismus viel innovatives Potenzial besitzt.

Erste intellektuelle Impulse freilich hatte das Thema bereits in den 1930er Jahren durch John Crowe Ransom erfahren. Regional war für ihn der Gegensatz zu „Progressivität, Industrialisierung, zu freiem Markt, Internationalismus, zu Eklektizismus, liberaler Erziehung, zur Weltvereinigung oder einfach zur Entwurzelung“. Aus dieser Warte wird die Region nun zu einer Figur der Randständigkeit, des Gegensatzes und der Opposition. Womit der Begriff plötzlich eine tendenziell utopistische Konnotation erfährt. Just da setzt auch der renommierte Architekturtheoretiker Kenneth Frampton an, der sich auf diesem Feld die Deutungshoheit erobert hat: Region in seinem Verständnis ist eine Art suggestives „Vorstellungsfeld“, das in einer anderen Welt als der unsrigen liegt. „Die Kraft der provinziellen Kultur beruht auf ihrer Fähigkeit, das künstlerische Potential der Umgebung aufzunehmen und zugleich Einflüsse von außen zu verarbeiten.“ Es ist der Versuch, im Zeitalter von Utilitarismus und Arbeitsteilung einen Ort zu entwerfen – eine „Region“ –, in der die Architektur eine Erfahrung spiritueller Einheit ist, in der die Gesamtheit einer Gemeinschaft wiederhergestellt und die mechanischen Stereotypen der Moderne überwunden werden.

Das ist vielleicht sympathisch, aber nur bedingt realistisch. Und man schwebt in der latenten Gefahr, bloß nostalgische Assoziationen zu bedienen. Andererseits leuchtet es ja durchaus ein, sich mit den Möglichkeiten der Architektur

stärker als bisher auf regionale und lokale Charakteristika zu besinnen, ohne sich den neuen Rahmensetzungen in Wirtschaft und Gesellschaft zu verschließen. Im gleichen Maße, wie die Globalisierung eine stärkere Nivellierung der Lebensumstände provoziert, scheint – komplementär dazu – das Bedürfnis nach eigenen Kulturen und Traditionen zu wachsen. Offenbar lässt sich aus der Dialektik von Vereinheitlichung und Differenzierung, Freiheit und Bindung, universalistischer Strömung und partikularistischer Bestrebung doch so etwas wie „Identität“ schöpfen. Und wie sehr regionale, lokale oder geschichtliche Anleihen beim Planen, Bauen und Wohnen heute bereits die Marketingstrategien industrieller Hersteller bestimmen, zeigen diverse Entwicklungen in den USA. Diese werden wohlgenut von breiten Schichten der Bevölkerung aufgenommen, die mangels anderer und authentischerer architektonischer Angebote in den wie auch immer historisch kostümierten „neuen“ Haus- und Siedlungsformen ihre Wünsche nach Geborgenheit und Gemeinschaft, Individualität und Unverwechselbarkeit befriedigen. Die Angebotspalette unserer Baumärkte tut dann nur ein Übriges.

Diese Art von Regionalismus lässt Geschichte bloß in Form von Bildern zu, dient als Medium zur Wiederherstellung einer verlorenen, kommunalen Vergangenheit. Keineswegs eine beruhigende Perspektive, aber eine, die heute weit verbreitet ist. Ging de Stijl 1918 von der diametralen Gegensätzlichkeit des „alten und neuen Zeitbewusstseins“ aus, forderte Walter Gropius 1925 erstmals die „Internationalisierung“ und deklamierte Peter Smithson noch 1985, dass „Geschichte Quatsch“ sei, so huldigt man heute offenkundig erneut einer gewissen Vergangenheitsseligkeit. Ist Regionalismus damit eine grundsätzliche Absage an die Avantgarde? Vielleicht. Dass technoide und/oder biomorphe Neuerungssucht kaum das probate Rezept für die Gestaltung unserer Umwelt darstellt, dass „icons“, einprägsame Bilder und „stars“ mitnichten eine bestimmte Qualität in der Masse des Gebauten ersetzen können: Das ist kaum zu bestreiten. Allerdings lässt sich daraus noch nicht umgekehrt der Schluss ziehen, die „Ortsbezogenheit“, die Achtung regionaler Traditionsbestände garantiere schon von sich aus eine echte Alternative.

Es scheint, als wüsste man in der Oberpfalz auf dem schmalen Grat zwischen den Extremen trittsicher zu wandern. Von Neumarkt bis Cham, von Tirschenreuth bis Regensburg: Die Architekten haben sich der Frage nach regionalen Deklinationen, nach der Überwindung des Funktionalismus durch emotionale Belange, augenscheinlich nicht verweigert. Und sie finden – ausweislich einer Vielzahl mittlerweile realisierter Bauten – einen gangbaren Weg: nämlich die Möglichkeit einer regionalen Moderne, ohne in Folklorismus zu verfallen, eine Architektur der klimatischen Prägung, der lokalen Werkstoffe und Typologien sowie des adaptierenden Umgangs mit dem Vorgefundenen.

Ein beredtes Beispiel stellt das Umwelt- und Regionalzentrum Lauterhofen (Berschneider + Berschneider) dar. Obgleich prominent am Fuße des Wallfahrtsortes Habsburg situiert, sollte hier keine singuläre Architekturskulptur die neue Attraktion bieten und womöglich die Landschaft

vershandeln. Vielmehr ging es im Gegenteil darum, das Bauvorhaben wie selbstverständlich in seine Umgebung einzubetten. Die Wirkung eines bäuerlichen Winkelhofes ist deshalb intendiert, die Wahl einer reinen Holzbauweise aus regionalen Hölzern nur konsequent. Kontrastierend dazu ein dezidiert moderner Innenausbau und großzügige Fensterflächen – was letztlich den Anspruch unterstreicht, dass hier eine tradierte Regionalarchitektur nicht rekonstruiert, sondern schöpferisch weiter entwickelt wird. Dieses Exempel steht für Lösungen, die sich in einen Dialog mit ihrer Umgebung begeben, die traditionelle Materialverwendung reflektieren, in ihrer Typologie spielerisch die lang tradierten Bauformen aufnehmen und dabei doch genuine Gestaltungen finden.

Grundlagen und Gefühlswerte

In der Architektur ist seit Jahrzehnten eine aus dem Funktionalismus abgeleitete Analyse- und Planungstechnik wirksam. Sie ermöglichte und beförderte die Herausbildung unserer heutige Siedlungsstruktur. Wenn das (der schmerzhaft) Ausdruck eines zivilisatorischen Prozesses ist, dann muss man heute mit anderen Augen auf unsere bauliche Entwicklung blicken. So problematisch die Analogie mit einem natürlichen Organismus auch sein mag, so sehr gibt es doch Ähnlichkeiten. Lebende Organismen erneuern z.B. permanent einen Teil ihrer Zellen, aber niemals alle gleichzeitig und selten an einer Stelle konzentriert. In Rhythmen von 5 bis 15 Jahren müssen zum Beispiel Gebäude renoviert werden, um als Baubestand aufrechterhalten zu werden. Geschäftsbauten, Produktionsanlagen und Infrastrukturen haben charakteristische Investitions- und Lebenszyklen, die eingehalten sein wollen, wenn ihre Art der Raumnutzung auf Dauer sichergestellt werden soll. Auch bei Städten lässt sich ein permanenter „zellulärer“ Erneuerungsprozess feststellen. Komplexe biologische und menschliche Systeme haben Ähnlichkeiten in der Trägheit des Systemverhaltens gegen plötzliche Veränderungen.

Selbst in der drängenden Ökonomie der Zeit schwingt – in einer Art gegenläufigen Pendelschwung – die Ahnung davon mit, dass die Beständigkeit der gewohnten Räume um die Menschen herum das Aushalten von sozialen und anderen Veränderung abfedert, wenn nicht gar ermöglicht. Überspitzt ausgedrückt: Je schneller der Wandel der Arbeits- und Lebensweisen, um so wichtiger scheint die Trägheit der alten Routinen und Formen als mentales Gegengewicht zu sein. Wenn die Zeitachse aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft keine sichere Orientierung mehr bietet, sucht man den Fortschritt im Bewahren.

Dies ist mehr als bloß konservative Befindlichkeit: Atmosphäre baut sich gerade in der Dimension baulicher Phänomene nur über lange Prozesse auf. Und Architektur ist, wie es der amerikanische Theoretiker Karsten Harries formuliert, „nicht nur um den domestizierenden Raum herum. Sie ist auch eine große Schutzmaßnahme gegen den Terror der Zeit.“ In diesem Zusammenhang ist es nur scheinbar paradox, dass etwa die 1970er Jahre als hohe Zeit des Bauwirtschaftsfunktionalismus, zugleich aber als Dekade der Denkmalpflege gelten. Dem liegt vielmehr eine gewissen

Logik zugrunde. Nachdem Alexander Mitscherlich sehr folgenreich die „Unwirtlichkeit der Städte“ konstatiert hatte, kam den Denkmalen eine neue gesellschaftliche Bedeutung zu: Sie wurden gleichsam zu Trägern emanzipatorischer Postulate gegen eben diese Unwirtlichkeit. Bürgerbewegungen setzten sich erfolgreich gegen Abbruch und Auskernung von Altbauten zur Wehr und bekämpften den fortschreitenden „autogerechten“ Kahlschlag der Innenstädte. Gründerzeit und Historismus wurden wieder entdeckt, ihre Wohnbauten neu geschätzt.

Dass diese Art des Rückbezugs nichts per se Schlechtes ist, sollte mittlerweile klar sein. „Modern“, so Cornelius Gurlitt, „ist der Individualismus. Man wird auf der Grundlage, dass man bloß sich für modern, die ändern aber entweder für altmodisch oder irreführend erklärt, zu der gewünschten Volkskunst nicht kommen. Die Altertümelei ist doch auch etwas noch nie oder doch nur selten Dagewesenes; jene, die wir betreiben, die wissenschaftlich alles umfassende, ist nur unserer Zeit eigen. Das Nachahmen des Alten ist also sicher eine ganz moderne Tätigkeit.“ Nicht frei von Ironie, verteidigte der Kritiker und Publizist Gurlitt schon vor gut hundert Jahren die Nachahmung des „Alten“ und bezeichnet es – wenn schon nicht als innovativ, so doch – als modern.

Natürlich aber gibt es große Unterschiede, wie man so etwas in die architektonische Praxis übersetzt. Dass die neuen und neuesten architektonischen Bestrebungen in das formale Repertoire aufgenommen wurden bei gleichzeitigem Rückgriff auf regionale Bautraditionen, auf die mittelalterliche Stadt und deren handwerkliche Traditionen als rückwärtsgewandte Bezugspunkte, das hat Julius Posener einmal treffend als „wilhelminischen Kompromiss“ bezeichnet. Etwas ganz Ähnliches vollzog aber auch Fritz Schumacher in Hamburg. Er monierte schon 1935, ganze Stadtteile „verfielen der schäbigen Maskerade halbverstandener, billig imitierter Zierformen aus der Rumpelkammer aller erdenklichen Stile“ und entwickelte eine eigenständige Typologie an Lösungen. Und Bruno Taut, eines unkritischen Historismus sicherlich unverdächtig, notierte 1905 in seinem Tagebuch: „Wir Architekten gehen zur Tradition zurück. Weil wir einsehen, welche Geschmacklosigkeit durch das Opfern der guten alten Sitte im Bauen eingerissen ist.“ Seine Konsequenz lautete: „Darum wollen wir wieder an das gute Alte anknüpfen und daraus gutes Neues machen.“

Rückbezogen auf die aktuelle Situation in der Oberpfalz mag das beispielsweise einmünden in die Frage, wie dörfliche oder kleinstädtische Strukturen im Wettbewerb zukunftsfähig gemacht werden können. Die Verschiebung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der letzten Jahre, die Abwanderung der Industrie in Billiglohnländer und die veränderte Altersstruktur lassen sich auch dort häufig am Ortsbild ablesen. Das reicht vom fehlenden Bauunterhalt bis zur Vernachlässigung des öffentlichen Straßenraums. Umso wichtiger sind gezielte Eingriffe, um die kleinen Städte für die Bewohner – und Investoren – attraktiv zu machen, wie es etwa der Aubachhof in Regensburg zeigt. Denn was Dömges Architekten AG (Regensburg) mit der Generalsanierung und dem Umbau des ehemaligen Kuhstalls mit

Gewölbe zu einem Doppelhaus geschaffen haben, ist weit mehr denn ein authentisch-atmosphärischer Raumeindruck. Richtig angewandt, mögen solch interpretative und behutsame Modernisierungen ein aktives Standortmarketing bilden: Getragen vom architektonischen Bewusstsein für die Region, das die Tradition als wichtige Quelle für ihre weitere Entwicklung begreift.

Wechsel und Wissen

Was der US-amerikanische Architekt Frank O. Gehry bewirkte, als er 1997 in einer nordspanischen Stadt den Neubau des dortigen Guggenheim-Museums fertigstellte, ist längst sprichwörtlich geworden – als Bilbao-Effekt. Mit diesem Begriff wird nun die gezielte Aufwertung von Orten durch spektakuläre Bauten oder iconic buildings von Architekten bezeichnet, die mittlerweile selbst zu Ikonen geworden sind. Natürlich spielen hierbei die Medien eine so bedeutsame wie verkürzende Rolle. Und damit scheint Baukultur lediglich zu sein, was als ästhetisch kommuniziert wird, also bestimmte zeichenhafte Gebäude. Diese, und nur diese, werden in der breiten Öffentlichkeit goutiert, für (mehr oder weniger) gelungen befunden. Mit dem Alltag der Bürger – Stichwort: „my home is my castle“ – hat das in der Regel herzlich wenig zu tun. Mit Baukultur allerdings auch nicht. Zumal sie keine ein-für-allemal fixierte Gestaltungs- oder Umgangsregel darstellt. Einzelne (wie auch immer gelungene) architektonische Großtaten schaffen noch längst keine Baukultur. Denn sie ist nicht isoliert zu sehen, nicht greifbar, sondern tief eingewoben in Mentalitäten, Gewohnheiten einer Gesellschaft. Und damit wird das Terrain vage.

In der politischen Philosophie gibt es eine Denkschule – vertreten etwa durch Sokrates, Montaigne oder David Hume – die sich an zwei goldenen Prinzipien orientiert: Dem „Wechselprinzip“ und dem „Wissensprinzip“. Ersteres geht von der Erkenntnis aus, dass eine funktionierende Gesellschaft auf eine sehr feine Balance von Mächten, Institutionen und Verhaltensmustern aufgebaut ist. Jede Änderung birgt die Gefahr, die Balance zu gefährden. Das zweite Prinzip erteilt allen Sozialingenieuren, Planwirtschaftlern und Radikalreformern eine Absage. Es besagt, dass die Gesellschaft zu komplex ist, als dass die Wissensvorräte einzelner Politiker, Parteien und Expertengruppen ausreichend wären, um eine anwendbare Blaupause auszuarbeiten.

Die Prinzipien von „Wechsel“ und „Wissen“ sind, wenn man so will, auch die beiden Säulen, auf denen die Baukultur ruht. Markenzeichen eines entsprechenden Bewusstseins ist, dass man sich innerhalb des (Vor)Wissens bewegt, sich „haushaltend“ damit auseinandersetzt, dass man Anwendung, Zweck und Gebrauch bedenkt, vorhandenen und möglichen Widersprüchen begegnet und gleichwohl nach der Gesetzmäßigkeit sucht. Die Herausforderung lautet schließlich: Zugleich offen zu halten und festzulegen; neuen Entwicklungen und dem gesellschaftlichen Wandel neue Möglichkeiten bieten, ohne unverbindlich zu werden. Sollte es möglich sein, für das Bauen Regelsysteme zu etablieren, die inhaltsbezogener und flexibler, somit auch wieder potenziell reicher „an kulturellem Sinn“ sein könnten als heutige baurechtliche und normative „Standards“?

Eine Art Vexierspiel mit dem Normalmaß stellen drei Wohnbauten am Spitalkellerweg bei Regensburg (Berschneider + Berschneider) dar. Irritierend alltäglich, zugleich aber unmittelbar als etwas Besonderes zu erkennen, sind sie das Produkt reiflicher Überlegung. Leicht versetzt zueinander stehen die drei gleich großen Baukörper senkrecht zum Südhang des von der evangelischen Dreifaltigkeitskirche bekrönten Hügels – ein eindrucksvolles Panorama auf Donau und Altstadt gewährend. Mit ihren weißen Putzfassaden und den roten Satteldächern passen sie sich dem üblichen Siedlungsbild ebenso an, wie sie es auf subtile Art unterlaufen. Typologisch und konstruktiv setzen die drei Häuser ganz auf die regionale Tradition: auf Holzständerbauweise mit abgesetztem Sockel. Kontrastiert wird das durch den Einsatz dezidiert zeitgenössischer Elemente wie gestaffelter Terrassen, Dächern ohne Überstand oder der als Sitzbänke ausgeführten Brüstungen der großflächigen Fenster.

Ohne dass man gleich von einer „Oberpfälzer Schule“ sprechen muss, manifestiert die Auseinandersetzung mit den lokalen Gegebenheiten hier einen architektonischen Selbstfindungsprozess. Und wenn es einen Generationswechsel unter den Architekten gibt, dann erweist er sich zumindest als nicht nachteilig. Was sich dahinter verbirgt, ist eine neue Art des Regionalismus: Ein Ansatz, der sich nicht auf das Bekenntnis zu einem Ort und seinen Traditionen beschränkt. Mit Retro-Architektur hat das nichts zu tun. Schon weil es heißt, sich nicht nur auf Neubauten zu kaprizieren, sondern sich beispielsweise damit auseinander zu setzen, wie man in einer kleinteilig zersiedelten Landschaft die Strukturprobleme der Dorfkerne lösen kann. Dies zeigt eine Haltung, in der es nicht ums „Auftrumpfen“ geht, die vielmehr auch einmal ein „Zurücknehmen“ des Gestaltungsanspruchs impliziert. Sie will keine ikonischen Solitäre oder autistischen Häuser kreieren, sondern die unmittelbare Umgebung stärken. Damit trägt ein solcher Ansatz dazu bei, dass die einzelnen regionalen Bausteine nicht eines Tages aus dem großen Globalisierungspuzzle herausfallen. Schließlich, um nochmals auf Halbwachs „mémoire collective“ zurückzukommen, konsolidiert sich jede Gruppe durch die Schaffung von Orten, die nicht nur Schauplätze ihres Handelns abgeben, sondern Anhaltspunkte ihrer Erinnerung sind – und Symbole ihrer Identität.

Der Autor:

Dr. Robert Kaltenbrunner, geboren (1960) und aufgewachsen in der Oberpfalz, hat an der TU Berlin Architekt gelernt. Er weiß Regionales zu würdigen, beobachtet Baukultur jedoch lieber aus der Distanz. Sein Dialekt hat sich etwas abgeschliffen, heimatlos fühlt er sich freilich nicht. Seine Pflicht erfüllt er beim Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Bonn u. Berlin); die Kür genießt er als freier Autor.



em . Architekten

Johann Ernst . Urban Meiller Architekten GmbH

Johann Ernst Architekt, Urban Meiller Architekt



Adresse:

Kaiser-Wilhelm-Ring 8, 92224 Amberg, T. 09621-91210
info@emarchitekten.de, www.emarchitekten.de

Mitarbeiter: 7

Gegründet: 1996

Tätigkeitsfelder: Hochbauten für Kommunen, Kirchen, Auftraggeber der öffentlichen Hand, Neubau im historischen Umfeld – Bauen im Bestand, Sanierung und Umnutzung von denkmalgeschützten Gebäuden, Städtebauliche Beratung für Kommunen und Entwicklungskonzepte, Neugestaltung von Straßen und Plätzen – Städtebau

Kurzvita:

Johann Ernst

1977–1982 Studium an der Technischen Universität München
1982–1987 Mitarbeit im Architekturbüro Steinkirchner, Sulzbach
1987–1996 Mitarbeit im Planungsbüro MDP, Amberg

Urban Meiller

1980–1984 Studium an der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg
1984–1986 Mitarbeit im Planungsbüro Meiller-Dittmann, Amberg
1986–1988 Mitarbeit im Architekturbüro Plankreis, München
1988 Gründung des Architekturbüros Meiller+Rester, München
1989–1994 Mitarbeit im Planungsbüro MDP, Amberg
1994–1996 Mitarbeit im Architekturbüro Plankreis, München

1996 Gründung des Büros Ernst-Meiller-Wochnick
Johann Ernst Maria Ernst Urban Meiller Roland Wochnick
2004 Gründung des Büros em . Architekten
Johann Ernst Urban Meiller



Fronveste, Auerbach



Beanery, Amberg



Sparkasse, Amberg



Neuhaus, Rathaus

fabi architekten bda

Stephan Fabi, Architekt BDA, Dipl.-Ing.(FH)



Adresse:

Glockengasse 10, 93047 Regensburg, T. 0941-900333
mail@fabi-architekten.de, www.fabi-architekten.de

Mitarbeiter: 6

Gegründet: 1996

Tätigkeitsfelder: Entwurf und Planung von Hochbauten aller Art
Künstlerische Gesamtkonzeptionen, Innenarchitektur Interieur- und Wellnessplanung, Wettbewerbe und Planungsgutachten, Energieberatung und -konzept (zertif. n. KfW und dena), Sanierung und Modernisierung

Kurzvita

* 1968

1992/93 Diplom an der FH Regensburg, Mitarbeit in versch. Architekturbüros in München und Regensburg, z.B. Bei A2 Lehner-Robold
seit 1996 freiberuflich als Architekt tätig
Verschiedene Vorträge, Fachpreisrichter an versch. Wettbewerben, diverse Veröffentlichungen und Privatdozent für Entwurf, Baukonstruktion und Baurecht
seit 2002 berufen im BDA
2008–2010 Lehrbeauftragter der Hochschule Regensburg FB Architektur
2009–2010 Wahl zum Beirat des Architekturkreises Regensburg
seit 2010 Vorstand der Wohnungsbaugenossenschaft NaBau



Villa am oberen Wörth, Neubau Wohnhaus, Regensburg



Umgestaltung und Überdachung Marktplatz Zeltweg



Neubau Wohnhaus, Ludwigstadt

Wamsler Rohloff Wirzmüller

FreiRaumArchitekten Stadtplaner

Susanne Wamsler Bernd Rohloff Rupert Wirzmüller



Adresse:

Schwarze Bären Straße 5 93047 Regensburg, T. 0941-565745
info@freiraumarchitekten.com, www.freiraumarchitekten.com

Mitarbeiter: 5

Gegründet: 1991

Tätigkeitsfelder: Städtebauliche u. freiraumplanerische Leistungen i. a. Maßstäben, Entwicklungskonzepte im Rahmen der Städtebauförderung, Spielplatzplanungen, Wettbewerbsteilnahmen, Jurytätigkeit

Kurzvita:

Susanne Wamsler Landschaftsarchitektin

1985 Diplom an der FH Weihenstephan
1991 Bürogründung und Freie Mitarbeit im Büro Latz und Partner
2002–04 Lehrbeauftragte für Freiraumplanung an der FH Regensburg, Fachbereich Architektur; Jurytätigkeit in Preisgerichten

Bernd Rohloff Landschaftsarchitekt und Stadtplaner

1991 Diplomarbeit TU München und Bauhaus Dessau
1999 Partner im Büro Wamsler und Rohloff
seit 2002 Lehrbeauftragter für Freiraumplanung an der Hochschule Regensburg, Fachbereich Architektur
2009–2011 Gastvorträge und Lehrauftrag an der TU München
Lehrstuhl Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft; Jurytätigkeit in Preisgerichten

Rupert Wirzmüller Landschaftsarchitekt und Stadtplaner

1988 Diplom an der TU München-Weihenstephan, Vertiefungsschwerpunkt Landschaftsarchitektur
1989 bis 1992 Mitarbeit im Büro Merkl
seit 2002 Partner im Büro Wamsler Rohloff Wirzmüller; Jurytätigkeiten in Preisgerichten



Kurpark Grafenwiesen



WB Starnberger See



Rathaus Regensburg

2G Architekten

Sebastian Grundler, Dipl.Ing. (FH) Architekt und Stadtplaner

Martin Gebhardt, Dipl.Ing. (FH) Architekt und Stadtplaner



Adresse:

Sedanstraße 12, 92637 Weiden, T. 0961-4702459-0
info@2G-Architekten.de, www.2G-Architekten.de

Mitarbeiter: 4

Gegründet: 1995

Tätigkeitsfelder: Wohnungsbau, Gewerbebau, Öffentliche Bauten, Platzgestaltungen, Städtebauliche Planungen, Bauleitplanung

Kurzvita

Sebastian Grundler

1962 geboren in Vohenstrauß
1986–1991 Architekturstudium an der FH Regensburg
Abschluss Diplom Ingenieur FH Architektur
1991–1996 Angestellt im Architekturbüro HWP, Stuttgart und Hamburg

1996–2007 Angestellt im Planungsbüro PAG in Weiden
seit 2008 selbständiger Architekt
Ausbildung zum Brandschutzsachverständigen

Martin Gebhardt

1966 geboren in Nabburg
1986–1991 Architekturstudium an der FH Regensburg
Abschluss Diplom Ingenieur FH Architektur
1991 Angestellt im Architekturbüro Rau und Müller, Weiden
1991–1995 Angestellt im Architekturbüro Meißner, Waldthurn
seit 1995 selbständiger Architekt
1996–1998 Aufbaustudium „Kunst und öffentlicher Raum“ bei Professor Johannes Peter Hölzinger an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg
2007 Eintragung in die Stadtplanerliste



Haus in Oberköblitz



Haus in Böhmischbruck



Büroanbau in Oberköblitz



Haus in Windischeschenbach

ARCH 01 - Architekturbüro Volker Schwab

Volker Schwab, Dipl.Ing. (FH) Architekt BDA, Stadtplaner



Adresse:

Bahnhofstraße 10, 92648 Vohenstrauß, T. 09651-917530,
info@schwabarchitektur.de, www.schwabarchitektur.de

Mitarbeiter: 4

Gegründet: 2001

Tätigkeitsfelder: Von der Garage bis zum Klinikum

Kurzvita:

1970 geboren in Vohenstrauß

1989 Werkzeugmacher

1999 Diplom an der Fachhochschule Regensburg

2001 freier Architekt/ Gründung Architekturbüro ARCH 01

2009 Mitglied BDA



Haus sn, Pegnitz



Haus sg, Ottobrunn



Erweiterung Gymnasium



Sanierung Pfarrhof und -scheune



Kapelle, Kohlbühl



Umbau Küchenstudio I, Weiden



Anbau Wohnhaus



Sanierung Jannerhaus, Amberg

Roland Wochnik | Architekt BDA

Roland Wochnik



Adresse:

Schiffbrückgasse 1, 92224 Amberg, T. 09621-250200,
info@wochnik-architekt.de, www.wochnik-architekt.de

Mitarbeiter: 1 bis 3 freie

Gegründet: 2004

Tätigkeitsfelder: Denkmalschutz, Neubau, Städtebau, Gewerbebau, Wohnungsbau

Kurzvita:

bis 1992 Studium in München

Tätigkeit in München, Nürnberg, Amberg

seit 1996 freiberufliche Tätigkeit

seit 2004 eigenes Büro

2009 Berufung in den BDA

Clemens Zahn Fotografie

Clemens Zahn



Adresse:

Regierungsstraße 7, 92224 Amberg

Kurzvita:

1962 geboren

Aufgewachsen im oberpfälzischen Sulzbach-Rosenberg.

Studium der Volkswirtschaftslehre in München.

1989–1997 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der

Ludwig-Maximilians-Universität München und der

Universität der Bundeswehr München.

Forschung zur Wirtschaftsgeschichte der Zwischenkriegszeit,

insbesondere zur Tarifgeschichte der Weimarer Republik.

1995 Promotion

Autodidaktische Beschäftigung mit der Fotografie

seit den 1980er Jahren

seit 1997 freier Fotograf

Mitglied der Kölner Agentur laif.

Schwerpunkt: Magazin-Fotografie. u. a.

seit 2004 über dreißig Reportagen im Auftrag des Reisemagazins

Geo Saison in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Portugal,

Montenegro, Griechenland, Kroatien, Irland, der Türkei, Indien und

der Dominikanischen Republik.

Lebt nach mehrjährigen Aufenthalten in Berlin und Wien

seit 2008 in Amberg

Magazinpublikationen:

Geo Saison, Architektur & Wohnen, Der Feinschmecker,

ADAC Reisemagazin, Brigitte, Country etc.

Bücher:

Wolken. Landschaften am Himmel, mit einem Vorwort von Wim Wenders, Elisabeth Sandmann Verlag, München 2005

Engel. Von der Schönheit stiller Boten, mit einem Essay von Cees Nooteboom, Elisabeth Sandmann Verlag, München 2004

Berlin. Stadt der Dichter, mit Texten von Michael Angele, Knesebeck Verlag, München 2003

Im Land des Märchenkönigs. Ludwig II. und die Sehnsucht nach dem Paradies, mit Texten von Britta Mentzel, Bruckmann Verlag, München 2000

Licht der Hoffnung, Herder Verlag, Freiburg 2000

Kalender:

seit 2000 über 50 Fotokalender für Weingarten, Mohn, Palazzi, Heye, Kosmos und andere Verlage

Büro Wilhelm. Kommunikation und Gestaltung

Wilhelm Koch, Dipl. Komm.-Designer (FH)

Gerhard Wilhelm Schmidt, Dipl. Komm.-Designer (FH)

Manfred Wilhelm, Dipl. Komm.-Designer (FH)



Adresse:

Lederergasse 5–7, 92224 Amberg, T. 09621-33316

www.buerowilhelm.de

Mitarbeiter: 2 feste und projektbezogen

Gegründet: 1994 als Koch-Schmidt-Wilhelm GbR

Tätigkeitsfelder: Corporate Design, Print Design,

Web Design, Programmierung & Multimedia,

Ausstellungen, Messe, Öffentlicher Raum,

Büro Wilhelm Verlag

Mitgliedschaften:

BDG Bund Deutscher Grafikdesigner, Stadtmarketing Amberg e.V.

Anerkannter Ausbildungsbetrieb der IHK

Auszeichnungen:

Sieger Plakatwettbewerb DAAW, Sieger Plakatwettbewerb Brot für

die Welt, Augsburger Medienpreis 2010, Kulturpreis des Bezirks

Oberpfalz 2001 (Wilhelm Koch), Kulturpreis Bayern, 2008 (Wilhelm

Koch), „Förderpreis Kulturvermittlung“ der Internationalen Boden-

seekonferenz 2011 (Wilhelm Koch)



Architekturwoche A4



Reihe Baukulturführer



www.bda-bund.de



www.automuseum-maybach.de





GRAPHISOFT spricht die Sprache der Architekten – weltweit!

ARCHICAD®, die BIM-Kompletzlösung für zukunftsfähige Architektur auf der Basis des Virtuellen Gebäudemodells™.
Anwenderfreundlich, innovativ, effektiv!

WWW.GRAPHISOFT.DE

GRAPHISOFT



Raum³ **PAULUS**
MODERNE RAUMAUSSTATTUNG

Sulzbacher Straße 81 · 92224 Amberg · Tel. (0 96 21) 67 35 90 · www.raumausstattung-paulus.de

IMPRESSUM

AKTUELLE ARCHITEKTUR DER OBERPFALZ BAND III
Beispiele aktueller Baukultur

Wir danken den Juroren

- Sabine Reeh, Bayerisches Fernsehen, Redaktion/Leitung Kulturberichte und Kulturpolitik, verantwortlich für die Architekturfilmreihe Traumhäuser, Bayerischer Architekturpreis 2009
- Nicola Borgmann, Architektin und Leiterin der Architekturgalerie München, Bayerischer Architekturpreis 2010
- Wolfgang-Jean Stock, Architekt und Autor, München
- Nicolette Baumeister, Architektin, Entwicklung und Umsetzung von Kommunikations- und Marketingkonzepten in den Bereichen Architektur und Baukultur

Dr. Robert Kaltenbrunner, Berlin
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
Leiter der Abteilung "Bauen, Wohnen, Architektur"
für seinen Essay „Dialekt und Umgangsform“

Nicolette Baumeister, München
für das Vorwort und die redaktionelle Gesamtbearbeitung
www.buero-baumeister.de

Herman Glombitza, Amberg, Lektorat

Konzeption und Gestaltung:

Büro Wilhelm. Kommunikation und Gestaltung, Amberg
Wilhelm Koch, Gerhard Schmidt, Manfred Wilhelm, Sebastian Ehbauer
www.buerowilhelm.de

Bildnachweise:

Umschlag innen, S. 10/11, 110/111, 122/123, 137 oben, 138/139, 142/143
Clemens Zahn Fotografie, Amberg

Produktion:

Frischmann Druck und Medien, Amberg
www.frischmann-net.de

Auflage:

1500

ISBN:

978-3-943242-04-1

Preis:

19,80 EURO

Die Deutsche Bibliothek - CIP Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011

Herausgeber:
Büro Wilhelm Verlag
Koch-Schmidt-Wilhelm GbR

